Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 13

Illustration: [s.n.]
Autor: Urs [Studer, Frédéric]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Joseph II. (1741–1790), wurde vor 200 Jahren, am 8. Dezember 1765, zum Mitregenten seiner Mutter Maria Theresia für Oesterreich ernannt. Nach dem Tode der Kaiserin war Joseph von 1780 bis 1790 alleiniger Regent und versuchte, nur teilweise mit Erfolg, durch eine Flut von Gesetzen und Verordnungen so ziemlich alles umzukrempeln. Er gehört zu den volkstümlichsten Herrschern Deutsch-Oesterreichs. *Erich Merz*

Diplomatisch

Joseph II. gab Mozart eine Sonate, die er selber komponiert hatte, zur Begutachtung, und fragte: «Nun, Mozart, wie finden Sie die Sonate?» «Sie ist recht gut», meinte Mozart diplomatisch, «aber noch viel besser ist derjenige, der sie komponiert hat.»

Wenn ...

Der Wiener Adel beschwerte sich bei Joseph, daß alle Parkanlagen auch dem gewöhnlichen Bürger offenstünden, so daß ‹man› nirgends unter seinesgleichen lustwandeln könne. Darauf sagte der Kaiser: «Wenn ich unter meinesgleichen leben wollte, müßte ich in die Kapuzinergruft zu meinen Vorgängern übersiedeln.»

Rat statt Geld

Joseph kannte sich in Wien vorzüglich aus. Als ein Beamter um Gehaltserhöhung bat, da man in Wien so furchtbar teuer lebe, riet ihm der Kaiser: «Essen Sie im ‹Engel› in Mariahilf, dort speist man billig!» Und so war es auch.

Assoziation

«Ein wohltuender Anblick», scherzte Kaiser Joseph, als er in Paris die hochgetürmte Frisur seiner Schwester Marie-Antoinette betrachtete. «Deine Frisur erinnert mich an den Stephansdom.»

Gerettet

Vier Deserteure waren zum Tode verurteilt worden. Joseph kam dazu und entschied, daß die vier um ihr Leben würfeln sollten und nur der Verlierer sein Leben lassen müßte. Drei Soldaten würfelten, der vierte weigerte sich.
«Nanu», fragte der Kaiser, «warum würfelst du nicht?»
«Weil das Würfelspiel gesetzlich verboten ist, Majestät», antwortete der Mann.
Joseph begnadigte alle vier.

Unter Kaisern

In Mailand gefiel der Schauspieler Zenoni als Trajan Kaiser Joseph so gut, daß er ihn am nächsten Morgen aufsuchte. Zenoni war noch im Negligée und fürchterlich geniert. «Das macht doch nichts», tröstete Joseph, «unter Kaisern braucht's doch keine Umstände.»

Mensch zu sein

Joseph II. bummelte oft in einfacher Kleidung durch die Straßen, um sich im Volke umzusehen. Als Höflinge Einwände erhoben, meinte er: «Der natürliche Zustand ist nicht, König zu sein, sondern Mensch zu sein.»

Delikatessen

1777 reiste Joseph nach Paris, hielt in einem bayrischen Dorf Mittagsrast, entdeckte im Gasthof einen großen Topf am Feuer und fragte, für wen da gekocht würde. «Für Bediente und Postillons», antwortete die Wirtin. Der Kaiser nahm einen Löffel, nahm eine Kostprobe aus dem Topf und meinte: «Famos, wenn ich nur immer so gut zu essen hätte.»
Der Leser mag einwenden, das sei einfältig dahergeredet. Tatsächlich aber stand es mit der Hofküche am Wiener Habsburgerhof nicht immer rosig. Adjutant Baron Weigelsperg aß einmal mit Kaiser Franz Joseph Beefsteak aus der Hofküche. Das Beefsteak war lederzäh, und Weigelsperg würgte das Fleisch mit Mühe hinunter. Wehmütig lächelnd meinte der Kaiser: «Lieber Baron, Sie haben's besser als ich, Sie können nachher noch ins Gasthaus gehen.»

Keine Gefahr

Bevor Kaiser Joseph 1763 erstmals nach Italien reiste, sprach Reichsvizekanzler Colloredo die Befürchtung aus, daß die Reichsvikare während der Abwesenheit des Kaisers versuchen würden, ihre Amtskompetenzen geltend zu machen. Der Kaiser beruhigte ihn: «Bis die über ihre Kompetenzen einig sind, bin ich wieder da.»

Spielte nie

Zum Kartenspiel war Joseph nicht zu bewegen. Er sagte: «Ich spiele grundsätzlich nicht. Ein Fürst, der im Spiel verliert, verliert Geld von seinen Untertanen.»

Kein Verständnis

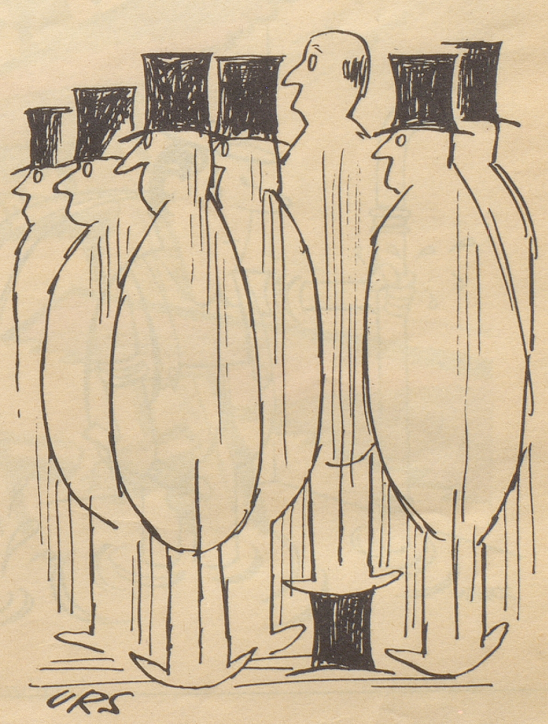
Für übertriebenen Aufwand hatte Joseph nichts übrig, ebensowenig wie für überdimensionierte Extravaganzen. Einer Bittstellerin, die sich in einem türkischen Kopfputz vorstellte, empfahl er, sich an den Sultan zu wenden: «Ich sehe ja aus Ihrem Hut, daß Sie türkische Untertanin sind.»
Als sich zwei Söhne eines alten Beamten gigolohaft und nach der damaligen Sitte mit zwei angehängten Uhren präsentierten, sagte er zum Vater, der sich um eine Stellung für die Junioren bemühte: «Am besten bringen Sie die beiden bei einem Uhrmacher unter.» Schmuck trug er kaum, und wenn Männer mit Fingerringen protzten, sagte der Kaiser: «Man muß schon sehr schöne Hände haben, wenn man Ringe trägt.»

Aus Erfahrung

Kaiser Joseph ließ niemanden warten, den er bestellt hatte. «Ich habe», sagte er, «all zu oft in meines Vaters Antichambre warten müssen, um nicht aus Erfahrung zu wissen, wie unangenehm diese Warterei ist.»

Der Erste

Kaiser Joseph rasierte sich grundsätzlich selber. Erst in seiner letzten Krankheit ließ er einen Barbier kommen. Und sagte zu ihm: «Ihr seid der Erste, der mir ins Gesicht greift.»

Bilanz

Wenige Tage vor seinem Tode meinte der Kaiser: «Ich wünschte, man schriebe auf mein Grab: Hier ruht ein Fürst, dessen Absichten rein waren, der aber das Unglück hatte, alle seine Entwürfe scheitern zu sehen.»
Joseph II. hat, falls der Satz tatsächlich von ihm stammt, zu schwarz gesehen. Aus dem Zusammenbruch seines Regierungssystems behaupteten sich die wesentlichen Prinzipien lebensfähig.